

Anregungen und Hilfen beim Umgang mit dem Neuen Meßbuch

Die gegenwärtige Liturgiereform ist vom letzten Konzil nicht ausgelöst, wohl aber kirchenoffiziell gemacht worden. Sie ist mindestens ein halbes Jahrhundert älter, langsam gegen manche Widerstände gewachsen, getragen von charismatischen Persönlichkeiten und von stark religiös fundierten kirchlichen Gruppen und Kreisen. Den Bestrebungen lag zunächst die Bemühung zugrunde, eine offenbar vorhandene juridisch-rubrizistische Starre der nachtridentinischen Liturgie aufzulockern, die Klerusliturgie zu einer Gottesvolkliturgie, aus frommen Zuschauern Beteiligte und Mithandelnde zu machen, soweit es nach den Rubriken damals möglich war. Heute erkennen wir zunehmend deutlicher, daß Liturgiereform nicht nur Ausdruck längst fälliger, dem Gegenwartsmenschen angemessener Rituserneuerungen ist, sondern daß hinter solch liturgischer Aktivierung der Gemeinde eine neu bedachte Theologie der Kirche als des mystischen Leibes Christi und des Gottesvolkes steht. Liturgiereform ist mehr als nur Korrektur von Agenden der Sakramentenspendung; sie ist der Versuch, die Liturgie theologisch mit einer neu gefassten Ekklesiologie in Einklang zu bringen, um sie so zur angemessenen Selbstdarstellung des Gottesvolkes zu machen.

Gefahr der liturgischen Engführung

Diesen „kirchlichen“ Hintergrund gilt es bei aller liturgischen Bemühung immer wieder zu bedenken. Es geht nicht nur um eine lebendige Liturgie, sondern um die Kirche aus Glauben, Hoffnung und Liebe, also um eine Kirche, die im Hl. Geist lebt. Wollten wir die Liturgie allein und isoliert fördern und reformieren und alles Heil von ihr erwarten, so müßte die Arbeit mißlingen, da wir sie einfach hin überfordern. Liturgie kann eben nicht alles in der Pastoral der Gemeinde leisten, sie muß dauernd im lebendigen Kontext der Verkündigung vielfältigster Art und vor allem auch des Dienstes und der Gemeinschaft stehen. Sie erklärt sich nicht aus sich selbst und ihrer Feier, auch nicht bei Muttersprachlichkeit, größerer Lebensnähe und Durchschaubarkeit der Zeichen. Sie verlangt zu allen Zeiten vorhergehende und begleitende Mystagogie, kluge Einführung und Erhellung, wie auch Bewährung im gläubigen Lebensvollzug. Der Gottesdienst muß eingebettet sein in gläubige Lebensführung und in umfassende liturgische Spiritualität. Es wurde schon oft darauf hingewiesen, daß die Konstitution über die Liturgie (die erste des Konzils) ohne die spätere Konstitution über die Kirche schlechthin in der Luft hing. Man kann nur beide ineinandersehen, was im Ansatz in den Artikeln 9 und 10,1 der Liturgiekonstitution auch schon geschieht. Doch überliest man das leicht, wenn man nicht den breiten Kontext der Kirchenkonstitution im Bewußtsein hat. Im Überschwang der Freude über die neuen liturgischen Möglichkeiten haben offenbar viele liturgisch Begeisterte nur die erste Konzilskonstitution (über die Liturgie) zur Kenntnis genommen und die anderen nahezu überhört, haben sich frisch-fröhlich an die Arbeit gemacht und liturgisch reformiert (oder auch nur nach Gutdünken gebastelt), das große Ganze aber nicht im Auge behalten. Hier liegt ein großer Nachholbedarf vor: Der Stellenwert der Liturgie innerhalb des Lebens der Kirche ist neu zu bedenken. Nicht Liturgie allein, sondern Liturgie im Kontext von Kerygma und Diakonia/Koinonia, die alle drei eng miteinander (nach der Kirchenkonstitution) die Lebensäußerungen der Kirche ausmachen. In solcher Weise müssen wir die Liturgie erklären und feiern.

Volkskirchliches Frömmigkeitsgefälle

Außer dieser gelegentlichen Engführung liturgischer Bemühungen ist sicher noch ein anderer methodischer Fehler gemacht worden bzw. sind konkrete raum-zeitliche Voraussetzungen und Bedingungen unbeachtet geblieben, so vor allem das Frömmigkeitsgefälle innerhalb einer Volkskirche. Die Anfänge der liturgischen Bewegung lagen näm-

lich ausschließlich bei „elitären Kreisen“¹. Diese hatten die Liturgie zunächst für sich selbst, aus dem uralten reichen kirchlichen Gebets- und Frömmigkeitsschatz (meist im Sprung vom schwülstig empfundenen Barock über die liturgische Verwilderung des Mittelalters in die Kirche der Frühzeit zurück), als ihren Lebensausdruck entdeckt und gestaltet. So konnte durchaus diese „liturgische Frömmigkeit“ als eine neben vielen anderen, etwa der marianischen oder der Herz-Jesu-Verehrung usw. erscheinen und bestehen². Viele Rinnale und Bäche der damaligen Begeisterung von einzelnen und Gruppen mündeten nach dem Konzil in den großen Strom der nunmehr kirchenoffiziellen „Liturgischen Erneuerung“. Aber ein Bergbach hat andere ökologische und auch mechanische Gesetze als ein breit und gemächlich hinfließender Strom. Engagierte Gruppen sind ganz anders motiviert als eine Volkskirche mit ihren eigenen psychologischen und soziologischen Gegebenheiten, die man jedoch jederzeit schlicht anerkennen muß, selbst wenn man sie anders haben möchte.

War z. B. damals die häufigere oder gar tägliche Kommunion noch ein Desiderat der vollen Mitfeier der Eucharistie (dazu von den Kommuniondekreten Pius' X. absolut legitimiert), so wird man die heute übliche Kommunionpraxis der Gemeinden nicht einfach hin gutheissen können, wenn sonntags die ganze Gemeinde reihenweise zum Tisch des Herrn geht, auch nach offenbar schuldhaftem Versäumnis der Sonntagsmesse, bei großen Lieblosigkeiten des Alltags oder sexueller Ungeordnetheit des Lebens. Man hat offenbar übersehen, daß man eine Durchschnittsform der Volkskirche nicht allein durch eine geänderte liturgische Praxis in die Idealnorm umwandeln kann: ein besseres Tun kann immer nur aus einem besseren Sein folgen. Sonst belügt man sich selbst mit äußerer Fakten. Wie es in der Vergangenheit eine problematische Bußpraxis gab (und heute gelegentlich gar keine mehr gibt), so ist die gegenwärtige Kommunionpraxis sicher nicht weniger fragwürdig. Mir erscheint der gegenwärtige reihenweise Kommuniongang bei jeder Messe oft wie ein liturgischer Funktionszwang. Sicher sollen wir den Kommunion-Empfang nicht rigoristisch und jansenistisch neu einschränken oder erschweren, aber wir müssen ihn sicher spirituell neu und besser füllen mit angemessener Vorbereitung wie Danksagung und auch wohl mit mehr Ehrfurcht, die ganz sicher nicht allein in der Mundkommunion zum Ausdruck käme. Es geht gar nicht um Hand oder Mund, sondern ums Herz und um die Gesinnung. Auch hier zeigt sich deutlich die dringliche Aufgabe einer verantworteten Mystagogie, sowohl bei der Erklärung der Texte wie vor allem des Geistes, der dahinter steht. Eine Forderung, die der nunmehr volkssprachlich besser verständliche und unter die Haut gehende liturgische Text nahelegt! Man genügt solcher Verpflichtung eben noch nicht, wenn der gereinigte und den Erfordernissen unserer Zeit angepaßte Text in tätiger Teilnahme von allen angemessen gesprochen oder gesungen wird. Liturgie ist immer mehr als liturgischer Text, mehr als bedrucktes Papier. Hier müssen die gesamte Pastoral und vor allem die liturgische Mystagogie ansetzen. Die Messe ist ja nur insofern auch Opfer der Kirche, als die Gemeinde sich jeweils neu hineingibt in das Opfer Christi, in seinen Gehorsam gegenüber dem Vater in der Ganzhingabe des Lebens. Nicht schon die quantitative Vermehrung von Messen und Kommunionen bewirkt das Heil, sondern die qualitativ bessere,

¹ Z. B. Benediktinerkonvente, kleine liturgische Gemeinden wie St. Gertrud in Klosterneuburg (unter Pius Parsch), aber auch in Städten im Ruhrgebiet, in Schlesien, in Leipzig (bei den Oratorianern), in Wien und anderswo, besonders bei lebendigen Jugendgruppen.

² Es ist nicht von ungefähr, daß die Anfänge der liturgischen Bewegung im 20. Jh. mit anderen, z. T. neuromantischen Erscheinungen Hand in Hand gingen, etwa in der Jugendbewegung: die Entdeckung des „alten Wahren“ (Karl Thieme), die Volksliedbewegung, die Schätzung des „Natürlichen“ und „Echten“, die Ablehnung des überlebten und leeren Pathos usf. Ich erinnere mich noch lebhaft, wie in meiner Theologenzeit der Aufsatz von Johannes Pisk „Im Namen der Liturgie gegen religiösen Infantilismus, Feminismus und anderes“ (Liturgisches Leben 2/1935, 45–55) mitsamt der anschließenden Diskussion Furore machte.

d. h. gläubige Vollzug. Wenn heute das Verhältnis von Kirche und säkularer Lebenswelt so stark konfliktbesetzt ist (auch beim einzelnen Christen, der zur Meßfeier kommt), müssen wir weiter ausholen als nur mit der Pflege der Liturgie allein. Unsere Volkskirchlichkeit ist ja daraus entstanden, daß wir seit anderthalb Jahrtausenden Kinder taufen und nicht mehr wie in der alten Kirche einen Stand der Katechumenen haben, die mündig und aus eigenem Entscheid Vollchristen werden wollen. Das vergessen wir zu leicht. Man kann die KATECHUMENATAUFGABEN heute nicht einfach ausspielen, sondern die ganze Gemeinde muß sie lebenslang realisieren. Hier ist der zweite Ansatzpunkt einer dauernden liturgischen Bildung und Erziehung.

Kontestationen gegen die Liturgiereform

Zu diesen zwei Schwierigkeiten der gegenwärtigen Liturgiereform (liturgizistisch-ideologische Engführung der Liturgie und Verkennung der Rezeptionsfähigkeit und -bereitschaft der konkreten Gemeinde) kommt eine dritte: Es zeigen sich nicht nur gewisse Ermüdungserscheinungen selbst bei den Gutwilligen, sondern es werden auch von meist ultrakonservativen Kreisen lautstark grundsätzliche Bedenken gegen die Erneuerung selbst vorgetragen, gelegentlich bis zum Vorwurf der Verfälschung der christlichen Tradition und bis zur Drohung mit einem Schisma, um eben die Tradition und unverfälschte Lehre zu retten und zu bewahren. Wir sollten diese Situation nicht bloß als ärgerlich empfinden und leichthin abtun, sondern zum Anlaß nehmen nachzudenken, ob auch alles richtig geschieht und geschehen ist, um notfalls Kurskorrekturen vorzunehmen.

Dabei ist der Vorwurf einer eigentlichen Lehrabweichung in den neuen liturgischen Büchern leicht zu entkräften. Er richtet sich vor allem gegen das Neue Meßbuch. Dort trifft er aber am allerwenigsten zu. Die Änderungen sind dort, verglichen etwa mit denen in anderen Sakramentsfeiern, tatsächlich die geringsten. Nur fallen sie bei der Messe, dem vorzüglichsten und für viele fast alleinigem Anlaß zum Zusammenkommen des Gottesvolkes, am leichtesten ins Auge und ins Bewußtsein. Zunächst einmal ändert die Volkssprachlichkeit an sich noch nichts am Lehrgehalt. Wer das Schwinden des Lateins als eines deutlich erlebbaren und lange bewährten Bandes der Einheit der Gesamtkirche beklagt (was man durchaus kann), braucht es nach der Instructio Generalis des Neuen Meßbuchs nicht zu missen; und man sollte sich durchaus (etwa in Absprache der Pfarren einer Stadt) durch die bewußte Pflege des gregorianischen Chorals in unseren Stiften und Klöstern, durch gelegentliche Berücksichtigung des Lateins auch bei Radioübertragungen, um das Fortbestehen der lateinischen Liturgieform ernster bemühen. Wenn auch pastoral die Volkssprache durchaus den Vorzug verdient bei uns und besonders auch bei den von atheistischen Regierungen bedrängten Kirchen, wo die Liturgiefeier oftmals die einzige Form der noch eben geduldeten Form der Verkündigung ist³. Die neuen vermehrten Lektionare bringen nun allenthalben viel besser als die früheren (im Laufe der Jh. oft unsachgemäß verkürzten) das ganze wesentliche Verkündigungsgut der Kirche zur Sprache und inspirieren damit auch die Predigt zum Wesentlichen hin. Ein ästhetischer Verlust wiegt zudem sicher im allgemeinen weniger schwer als ein seelsorglicher, falls er überhaupt eintreten sollte; denn er muß es nicht, wenn wir nur achtgeben und die Kontinuität nicht aus den Augen verlieren. Tradition ist bekanntlich immer ein wesentliches Element allen Kults, Innovationen können nur sehr langsam und schrittweise und wohlüberlegt durchgeführt werden, soll nicht die feiernde Gemeinde eines überkommenen Verhaltensmusters, in dem sie sich wieder erkennt und mit dem sie sich in langer Übung identifiziert hat, beraubt werden.

³ Ich erlebte es und bekam es ausdrücklich von den polnischen Seelsorgern auf meiner Reise bestätigt: sie sind glücklich über die Liturgiereform und kennen keinen Widerstand dagegen.

Liturgie kann auch nicht pragmatisch gemacht werden; gelegentlich sind in den letzten Jahren die sonst vielberufenen sozialpsychologischen und humanwissenschaftlichen Erfordernisse zu wenig oder nur sehr vordergründig beachtet worden. Manche Experimente wären vielleicht besser nicht sogleich beim Zentrum des christlichen Kults, bei der Messe, gemacht worden, sondern eher in peripheren Bezirken der Liturgie, so in den verschiedenen Formen der Volksandachten oder selbständiger Wortgottesdienste; dort hätte man mit mehr Erfolg z.B. die weitverbreiteten Motivmassen, besondere Modelle von Jugendgottesdiensten mit unkanonischem Aufbau und neuartigen Gebts-elementen ausprobieren können, um dann dort Bewährtes auch (oder doch wenigstens gelegentlich) auf die Meßfeier zu übertragen. Wahrscheinlich waren wir zu ungeduldig. Demgegenüber sind die eigentlichen Änderungen im Neuen Meßbuch eher geringfügig, trotz lautstarker andersartiger Behauptungen.

Der Ordo Missae ist, wenn man genau hinschaut (bis auf einige Retuschen und notwendige Umstellungen), der übersetzte alte nachtridentinische, so vor allem in der Einleitung, beim Mischungsritus und den Friedensgebeten der Kommunionvorbereitung. Jeder wird zugeben müssen, daß die dortigen Umstellungen nunmehr besser der frömmigkeitlichen Logik entsprechen. Die vielfach besonders vehement angegriffenen Änderungen der Gabenbereitung, nämlich die Auswechselung des tatsächlich mißverständlichen früheren „Kleinen Kanons“ durch zwei theologisch eindeutigere frühchristlich-jüdische berakot, die Gott als den Geber und zugleich als Adressaten dieser Selbstdarbringung der Gemeinde in der sie symbolisierenden Opfermaterie preisen, gehen mit der tridentinischen Meß- und Opfertheologie völlig konform; denn es werden ja nicht etwa Brot und Wein unter der früher so genannten „Opferung“ von der Kirche „geopfert“, sondern in diesen Gestalten ist in der Wandlung der geopferte Christus in seinem hingegebenen Leib und vergossenen Blut als Opfernder und Opfer real gegenwärtig, und die feiernden Gläubigen begeben sich im „memores offerimus“ der Kanonanamnese, also im Gedächtnis eben dieses Opfertodes (Lk 22, 19 d; 1 Kor 11, 24 c), im Realsymbol in die Opferbewegung Christi an den Vater hinein und konstituieren so unter der Leitung ihres Presbyters, der in persona Christi fungiert, das Opfer der Kirche. Die Opferrealität ist sogar im neuen Kanon verstärkt zum Ausdruck gekommen durch die ausdrückliche Zufügung des Relativsatzes (Lk 22, 19 c: „der für euch hingegeben wird“); diese Opferintention der Gemeinde ist bereits (gleichsam rückgekoppelt) schon in der Gabenbereitung im doppelten gleichlautenden „offerimus“ der beiden Bereitungsgebete nach wie vor explizit zum Ausdruck gebracht. Der Vorwurf einer Änderung der Lehrtradition der Kirche im neuen Ordo ist also schlechthin gegenstandslos und tatsächlich impertinente Rechthaberei von Gegnern jeder sinnvollen Ritusreform⁴.

Die lautstarken Reaktionen könnten aber immerhin böse Folgen haben, die es deutlich zu benennen gilt: gerade kirchenoffizielle Stellen könnten sich einschüchtern lassen, ja geradezu Furcht vor der eigenen Courage bekommen und alle notwendige Entwicklung abbremsen. Sie würden dabei unterstützt von dem weit verbreiteten Wunsch größerer Stille nach der notwendigen Unruhe des Aufbruchs, gemäßiglicher Wohnlichkeit nach dem Bauplatzlärm durch Jahre hindurch. Man wäre schlecht beraten, nun von der guten Entwicklung Abstriche zu machen, hinter das Erreichte zurückzugehen und eine bequemere „Mitte“ erneut rubrizistisch einzuzementieren. Das wäre zu billiger Pragmatismus und Verrat am Elan des Konzils. Man scheint aber vielfach bereit zu sein, notwendige Desiderate der Zeit, die nun einmal artikuliert und nicht mehr zu ignorieren sind, gleichsam auf dem Verwaltungsweg durch strikte Weisun-

⁴ Papst Paul VI. selbst hat die Neufassung in seinem nachträglichen Vorwort zur Instructio Generalis des Meßbuches verteidigt und gutgeheißen. Wir sollten uns also nicht mit einer Apologie des neuen, treu in der Überlieferung stehenden Meß-Ordo aufhalten.

gen abzuwürgen. Das wäre schlimm. Wenn Reformen einmal als notwendig erkannt sind, muß man sie weiterführen, auch gegen auftauchende Widerstände und Schwierigkeiten. Tradition ist nicht Stillstand, sondern (vom Wort her schon) dauernde Weitergabe. In der Liturgie bedeutet das die bewußte Pflege der Kontinuität und des Gebetsschatzes vieler Frommer und Heiliger der vergangenen Generationen und zugleich die Rücksichtnahme auf all das, was die konkrete Gegenwart erfordert. Feuer brennt nur, wenn ich es dauernd nähre und auch immer wieder Schlacken und Asche ausräume, die es sonst ersticken. Das hat sich in allen Zeiten gesunder und lebendiger liturgischer Tradition gezeigt: Neues wuchs zu, zeitgeschichtlich Überholtes wurde mit größter Selbstverständlichkeit abgestoßen. Wir dürfen da auf den der Kirche verheilten Gottesgeist (Jo 14, 26) vertrauen.

Pastorale Erfordernisse

Was ist nun in der gegenwärtigen Situation vordringlich zu tun? Mir scheint ein Doppeltes notwendig: einmal gesamt*pastoral* alles zu unternehmen, um die neue Liturgie selbst noch erlebbarer in den Alltag des heutigen Christen einzubauen und zum anderen, die *liturgische Bildungsarbeit* in der ganzen Breite der Verkündigungs möglichkeiten fortzuführen. Dabei möchte ich (von meinem Fach her) vor allem über die zweite Notwendigkeit handeln und besondere Literaturhilfen angeben. Doch kann man die erste an dieser Stelle nicht völlig übergehen; denn durch die allgemeine Pastoral muß der heutige Mensch weitgehend erst für den Liturgievollzug bereit werden. Ihn einfach hineinzustoßen, hieße ihn wirklich zu überfordern. Er muß sich schon vor der Feier der Liturgie erst selbst finden (in gewisser Weise wenigstens), muß aus seiner Orientierungslosigkeit und dem Zweifel an sich selbst und seiner Maß- und Ziellosigkeit heraus; aus der Unfähigkeit, mit seiner Schuld fertig zu werden, ohne sie einfach zu verdrängen; aus seiner Angst vor Manipulation und Ideologie, vor der Zukunft und vor Krankheit und Tod. Er muß das Vertrauen gewinnen, daß er von unserer Pastoral und letztlich von Gott ganz persönlich angenommen ist, und daß er den Überstieg auf Hoffnung hin wagen kann. Das wird er nur, wenn er spürt, daß Liturgie ihn personal und individuell in seiner Situation anspricht und ernstnimmt, wenn er glaubwürdige Formen von Gemeinschaft und Hilfsbereitschaft in unseren Pfarren auch schon vor der Kirchentür erlebt. Erst dann kann er in der Liturgie selbst erleben, daß Gottes Nähe erfahrbar wird und er zur eschatologischen Freude berufen ist. Das bloße Persolvieren liturgischer Texte wirkt das Heil noch nicht, auch wenn das Gemeindemitglied sie aktiv mitrezitieren oder -singt soll. Eher könnte er sie sonst ganz im Gegenteil als Zumutung an seine charakterliche Redlichkeit empfinden. Denn gerade die Muttersprachlichkeit der Liturgie und ihr Anspruch betrifft ihn ganz unmittelbar; ein polyphon lateinisch gesungenes Amt, eine nur emotional oder nostalgisch aufgeladene Erstkommunion- oder Hochzeitsfeier läßt sich leichter „konsumieren“! Liturgie darf durchaus trösten und erbaulich sein, aber niemals zu billig und unter dem Preis!

Hilfen aus der neueren Literatur

Für die liturgische Bildung (speziell in bezug auf die Messe) steht gegenwärtig eine Reihe von Hilfsmitteln in der Literatur zur Verfügung. Freilich in erster Linie für die eher rationale Erkenntnis und das Begreifen der Texte. Eigentliche Mystagogie, d. h. die fromme Erschließung zum Erwerb einer persönlichen liturgischen Spiritualität, wird momentan eher noch zu wenig geboten. Es wäre ein dringender Wunsch, solche Hilfen bereitzustellen, ohne daß man wieder in billige Traktätschenliteratur vergangener Zeit absänke⁵. Wenn die „Liturgiewissenschaftler“ ihr Geschäft getan haben, ist es hohe Zeit für das „geistliche Wort“. Doch gibt es das immerhin schon gelegentlich in den

⁵ Ich denke eher an gute Vorbilder, die uns Pius Parsch, Ämiliana Löhr OSB, Romano Guardini und viele andere in der Frühzeit der liturgischen Bewegung schenkten.

zahlreichen Kommentaren zu den Leseordnungen, freilich mehr für die Hand des Predigers als für den schlichten Gläubigen. Aber am Verkünder läge es, die Anregungen weiterzugeben und gewissenhaft auf ihnen aufzubauen. Man sollte in diesem Zusammenhang auch die „Meßbücher“⁶ nicht zu sehr als im Gottesdienst störend und vom Hören und Tun ablenkend zurückdrängen. Man braucht sie im Gottesdienst selbst zwar kaum, wenn Liturgie recht und akustisch gut vernehmbar gefeiert wird; aber für die Vor- und Nachbereitung der Messe (für Priester wie Gläubige) können sie gute Dienste leisten.

Die Einleitung zum Neuen Meßbuch ist weit mehr als das alte nachtridentinische, juridische Rubrikenkorpus. Sie erläutert und reglementiert nicht nur den Vollzug des Ritus, sondern sie erklärt auch seinen Sinn theologisch und spirituell. Vor allem ist sie nicht starr, sondern regt eher dazu an, Liturgie menschlich, d. h. nach den konkreten Situationen zu feiern. Leider haben unsere Seelsorger (von den Gläubigen ganz zu schweigen) sie kaum zur Kenntnis genommen, sondern nur einfach (wie in den Reformschriften vom Ordinariat befohlen und von den ad experimentum herausgebrachten Behelfen nahegelegt) mehr oder weniger gehorsam das Neue getan, aber zu wenig bedacht. Meist benutzt man den zweiten (blauen) Band des Missale, der andere (rote) ruht fast das ganze Jahr im Sakristeischrank. Und gerade der enthält diese wichtige Einleitung zum Meßbuch! Wer Liturgie feiert, muß diese Einführung systematisch und gewissenhaft lesen. Mir scheint das eine ganz wesentliche Hora meditationis, nicht minder wichtig als die des Stundenbuches. Jeder weiß, wie schädlich letzten Endes jede Praxis ohne Theoria ist.

Es gibt schon seit Jahren einen vorzüglichen Kommentar dazu, der den Text auslegt, die Zusammenhänge klärt, Leitlinien herausstellt und auch zur sinnvollen Praxis helfen will. Er stammt von E. J. Lengeling⁷, der bei der Erstellung der liturgischen Agenden selbst mitgearbeitet hat und die Reformintentionen gründlich kennt. Wer dieses Werk gründlich studiert, ist gut gerüstet für den liturgischen Dienst. Das Buch ist auch didaktisch gut angelegt durch den Zweifarbdruk, der die Anweisungen der Instructio (lateinisch und deutsch) deutlich abhebt vom Kommentar. Die Dokumentation der Vorgeschichte und Entstehung des Meßbuches (auch an wichtigen Papstansprachen erläutert) gibt wertvolle Einblicke und Erkenntnisse. Weiteste Verbreitung und aufmerksame Lektüre verdient auch das Buch „Gemeinde im Herrenmahl“⁸. Ein 1. Teil bringt Beiträge zur Pastoral der Meßfeier (Feiercharakter, Bezug zur Gemeinde, Mitverantwortung aller, Sinn des Sonntags, spezifische Meßformen für Kinder, Jugendliche, aber auch ohne Priester, Konzelebration und Bischofsmesse etc.), der 2. Teil schließt sich dem Gang der Gemeindemesse an und erläutert die einzelnen Teile. Der umfangreiche Band ist eine kaum zu überschätzende Fundgrube für vielfältigste Anregungen.

Es ist ungewöhnlich und immer mißlich, wohl auch mißverständlich, sich selbst zu empfehlen. Doch nehme ich mir einmal den Mut, auf mein eigenes Buch über die

⁶ Ich nenne den bewährten „Schott“ bei Herder/Freiburg, das neue Meßbuch bei Pustet/Regensburg, beide mit weiterhelfenden, guten Kommentaren.

⁷ E. J. Lengeling, Die neue Ordnung der Eucharistiefeier. Allgemeine Einführung in das römische Meßbuch, endgültiger lateinischer und deutscher Text, Einleitung und Kommentar (Lebendiger Gottesdienst 17/18) (492.) Münster 1970.

⁸ Th. Maas-Ewerd / Kl. Richter (Hg.), Gemeinde im Herrenmahl. Zur Praxis der Meßfeier. FS f. E. J. Lengeling. (399.) Einsiedeln/Freiburg 1976.

Die Hg. (Schüler Lengelings) waren gut beraten, nicht von Freunden des Geehrten Artikel nach deren Gudünen zu erbitten, sondern das logische Gerüst und die Systematik des Werkes selbst zu bestimmen. So entstand ein gutes Kompendium zur Erschließung der Messe.

Messe⁹ hinzuweisen, weil ich mich dort nach besten Kräften bemüht habe, Priestern und Gemeinden zur verantwortbaren Feier der Messe zu helfen und auch Engführungen und möglichen Mißverständnissen aufklärend entgegenzutreten. So habe ich versucht, zunächst einmal das Wesen der Meßfeier nach den neuen Weisungen zeitgemäß aufzuzeigen. Sodann ging es mir darum, die Grundgestalt der Eucharistie zuerst aus den ntl Quellen zu erschließen, und dann der Kontinuität in zweitausendjähriger Tradition nachzugehen. Die Geschichte kann immerhin Lehrerin für die Gegenwart sein, um das Überkommene gerechter zu sehen; keine Zeit fängt ganz neu an und darf es nicht einmal. Der 2. Hauptteil versucht, den gemeindlichen und geistlichen Vollzug der Messe zu erläutern und anzuregen. Alle, die die Geduld der Lektüre bis hierher aufgebracht haben, werden leicht begreifen, worum es mir in diesem Buch geht. Man verzeihe mir die Selbstdempfehlung, aber sie dient (hoffentlich!) der Sache.

Eine knappe, sehr konzise Einleitung ins Neue Meßbuch gibt der Limburger Weihbischof Walther Kampe¹⁰. Sein schmales Bändchen bringt weit mehr, als man auf den ersten Blick erwarten würde. Die Grundlinien der Feier der Messe sind gut herausgearbeitet, die Zusammenhänge werden deutlich und einsichtig. Wer glaubt, wirklich wenig Zeit zum Studium zu haben, sollte mit diesem Buch beginnen. Er hätte bereits einen zuverlässigen Führer bei der Hand. Vielleicht bekommt er dann um so mehr Lust, sich weiter in die Materie zu vertiefen.

Eine letzte Hilfe sei noch angezeigt in dem weitverbreiteten Buch von Theodor Schnitzler¹¹, der als Seminarprofessor und Konsultor der Gottesdienstkongregation wie als Pfarrer (Köln/Hl. Apostel) reiche Einsichten und dazu praktische Erfahrungen besitzt. Er ist bekannt geworden durch seine 2 Bd. „Die Messe in der Betrachtung“ wie auch durch seine Arbeiten über den römischen Kanon und die neuen Hochgebete. Das Buch ist gut lesbar, gelegentlich auch kölnisch-humorig. Ich hätte den einen oder anderen Einwand, doch wiegt das insgesamt nicht sonderlich schwer. Es ist ein gutes und vor allem anregendes Buch, das man auch für die Verkündigung heranziehen kann. Das sei überhaupt am Schluß vermerkt: Man sollte den Gegenstand der Predigt nicht nur aus den Lesungen des Festes oder Tages nehmen, sondern auch aus dem Ordinarium der Messe, besonders dann, wenn man einen leichten und ungekünstelten Zusammenhang mit den Heilswahrheiten des Wortgottesdienstes herstellen und sie konkretisieren kann.

*

Uns allen ist das Neue Meßbuch nicht nur gegeben, sondern auch aufgegeben. Wir müssen in der Gegenwart alle pastorale Klugheit und alles Geschick in der Verkündigung aufbieten, daß die neuen liturgischen Bücher nicht nur Papier bleiben, sondern zur geistlichen Erneuerung der Kirche beitragen. Mit den neuen Texten und der dahinterstehenden, noch keineswegs ausreichend begriffenen Theologie der Pfarre und des Gottesvolkes ist uns der Weg dazu gewiesen.

⁹ J. H. Emminghaus, *Die Messe. Wesen - Gestalt - Vollzug.* (Schriften des P.-Parsch-Instituts 1) (303.) Klosterneuburg 1976.

¹⁰ W. Kampe, *Einführung in das neue Meßbuch.* (80.) Frankfurt 1976.

¹¹ Th. Schnitzler, *Was Messe bedeutet. Hilfen zur Mitfeier.* (223.) Freiburg 1976.